

Drachenköpfe am Simmentalerhaus

Autor(en): **Rubi, Chr.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 3

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**SCHWEIZER
VOLKSKUNDE**

KORRESPONDENZBLATT
DER SCHWEIZ. GESELLSCHAFT FÜR VOLKSKUNDE

Erscheint 6 mal jährlich

37. Jahrgang

Heft 3

Basel 1947



Abb. 1. Haus Dubach, Rain, Schwenden, Diemtigtal, 1743.

Drachenköpfe am Simmentalerhaus.

Von Chr. Rubi, Bern.

Die Volkskunstforschung hat sich bis jetzt nur mit Einzelstücken befasst. Sie analysierte bestenfalls ein zufällig entdecktes Objekt auf seine Art hin: ob es „echte“ Volkskunst darstelle, ob es in irgend einer Beziehung zur „hohen“ Kunst stehe, und in welcher Weise es vom Bewusstseinsinhalt des Volkes abhängig sei. Dann zog man Parallelen zur Kunst der primitiven Völker und der Urzeit. Dies, um mythische oder gar mystische Hintergründe blosslegen oder wenigstens annehmen zu können. Solche Wege begeht man sicher nicht ohne Berechtigung. Doch führen sie häufig zu einer oberflächlichen Rosinenpickerei und haben dann mit ernsthafter Forschung nur wenig Beziehung. Wir denken da an das Prachtwerk des Urs Graf-Verlags über „Schweizer Bauernkunst“. Hier wird auf Tafel 5 eine menschliche Fratze gezeigt mit der Legende: „Dämonenkopf als Stallschutz gegen Unheil, Habkern b. Interlaken. 1738.“ Das Stück soll sich im Besitz eines Neuenburger Sammlers befinden, ist somit aus seiner ursprünglichen Umgebung herausgerissen und ohne Beziehung auf analoge Vorkommnisse gedeutet worden. Uns scheint also,

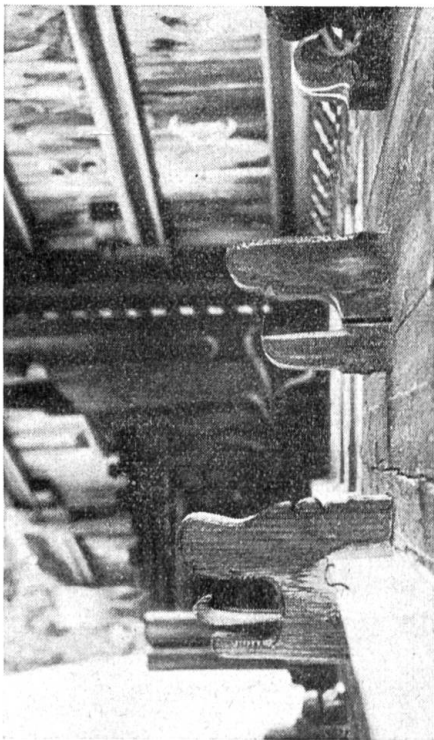


Abb. 2. Haus Dubach, Rain, Schwenden, Diemtigtal, 1743.

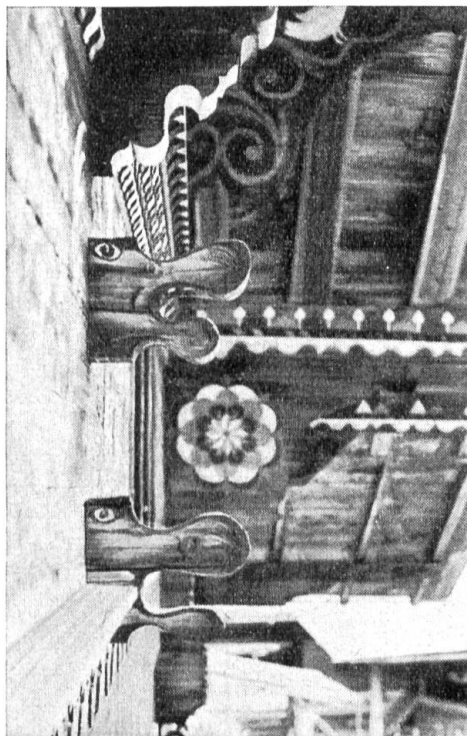


Abb. 3. Wirtschaft Tiermatti, Diemtigtal.

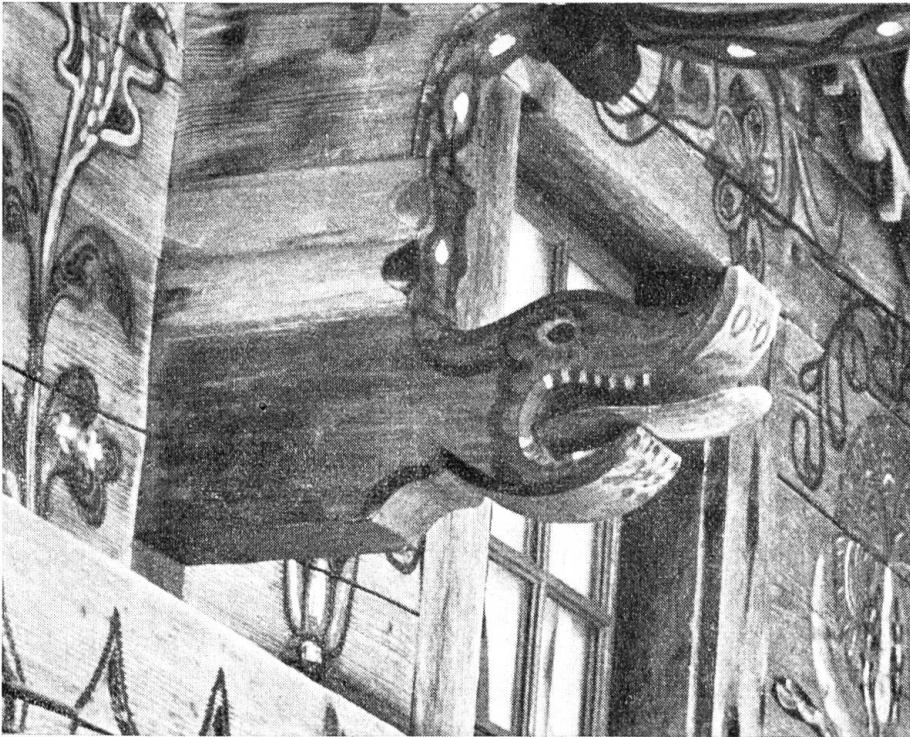


Abb 4. Drachenkopf am Haus Knutti in Därstetten, 1756.

der Ausgangsort zu solchen Betrachtungen sei zu wenig gesichert, die Grundlage zu einer überzeugenden Schlussfolgerung fehle. Es wird nicht festgestellt, ob der Gegenstand eine Gelegenheits-schöpfung oder ob er das Glied einer Traditionsreihe mit einem bestimmbaran Anfang und Ende sei. Der Grund zu dieser Unterlassung liegt auf der Hand. Nur sorgfältige und eindringliche Forschungen im Gelände können das Material zu solchen Reihen liefern, und dazu braucht es Zeit und Verzicht auf rasche äussere Erfolge.

Es bleibt für uns also zunächst nichts anderes zu tun, als zu sammeln, die Tatsachen möglichst getreu in Wort, Bild und Zeichnung festzuhalten und mit Schlussfolgerungen abzuwarten, in der Hoffnung, einer späteren Forschergeneration werden neue Zufahrtswege zu den für uns noch unbekanntan Gebieten offen stehen, wodurch sie dann auch dank unserer soliden Vorarbeiten Licht in die noch dunklen Stellen bringen könne. Womit wir den Wert einer kühnen Vorausschau, die auf eingehendem Studium eines Gebietes beruht, nicht verkleinern wollen. Die nachfolgende Skizze ist im eben angedeuteten Sinne angefertigt worden.

Bei der Erforschung des Simmentaler Hauses stiessen wir an der Front der Wirtschaft Tiermatti im Diemtigtal auf vier

Balkenköpfe, welche zu gähnenden Drachenköpfen mit aufgemalten Augen geformt worden waren (Abb. 3). Ein Gebilde, wie wir es weder im Berner Mittelland, noch in andern Tälern des Oberlandes getroffen haben. Und schon am Nachbarhaus drohten zwei ähnliche Ungeheuer auf uns nieder. Ja, eine Viertelstunde davon entfernt ist sogar ein drittes Haus mit einem derartigen „Schmucke“ versehen (Abb. 2). Haben wir es da wirklich mit Schmuck, mit Aberglauben oder gar mit der absonderlichen Zierlust eines einzelnen Zimmermeisters zu tun?

Die letzte Frage liess sich beantworten, als wir den Häuserbestand des ganzen Simmentales in Augenschein genommen hatten. Bis jetzt fanden sich an folgenden Orten Drachenköpfe:

Haus	Ort	Gemeinde	erbaut
Dubach	Rain, Schwenden	Diemtigen	1743
Rieder	Blankenburg	Zweisimmen	1746
Bärtschi	Altenried	Zweisimmen	1749
Klossner	Tiermatti	Diemtigen	1751
Knutti	Moos	Därstetten	1756
Hiltbrand	Walkenmatt	Diemtigen	1757
Erb	Tiermatti	Diemtigen	1759
Zahler	Fermel	St. Stephan	1761
Treuthardt	Zünegg	Diemtigen	1788
Jungen/Kunz	Wiler, Oey	Diemtigen	1792
Stocker	Unterbächen	Boltigen	1792
Bratschi	Littisbach	Boltigen	undatiert
Wittwer	Walkenmatt	Diemtigen	„ um 1750

Diese Tabelle zeigt, dass mehrere Zimmermeister des ganzen Simmentals das Drachenkopfmotiv nur über einen Zeitraum von fünfzig Jahren weg verwendeten. Es war also talbekannt, kam immerhin nur an einen kleinern Teil der Neubauten. Und zwar sind es durchwegs besonders reich verzierte Häuser, wo man den Drachenkopf findet (Abb. 1). Er bildet einen Teil des architektonischen Verbandes, wie wir ihn schon an den ältesten Gebäuden des Tales feststellen können. Das Simmentalerhaus besteht in seinem ersten Stock aus Ständern, im zweiten ist es ein Blockbau. Die Zwischenwände stossen hier jedoch nur mit einzelnen Balken durch die Front (Abb. 5 und 6). In der Gotik beschnitzte man diese Balkenköpfe nur leicht im Stil der Zeit. Mit dem anhebenden Hochbarock kurz nach 1700 wurden einzelne schon gelegentlich quer geschlitzt und stärker profiliert, wodurch sie das Aussehen eines Tierkopfes mit aufgesperrtem Rachen erhielten. Doch fehlen noch die Andeutungen der Zähne und Augen (Abb. 5). Von hier aus war der Schritt zum ausgeprägten Drachenkopf klein. Wo zwei Zwischenwände die Front durchstossen, da

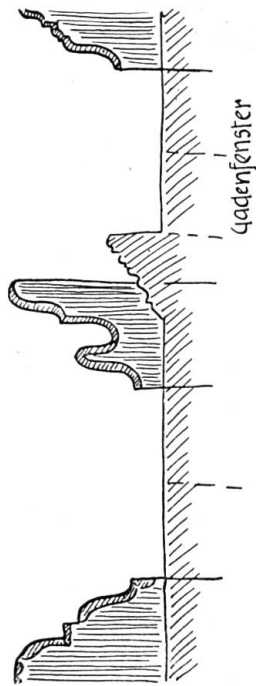


Abb. 5. Haus Hübeli,
Zweisimmen, 1711.

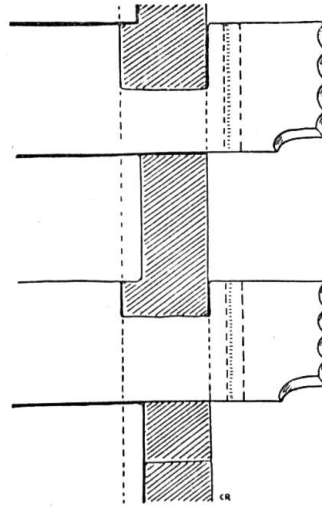


Abb. 6. Mittelwand am Haus
Fr. Abbühl, Küfer, Därstetten,
Reichenbach, 1571.

wurde er auch doppelt, ja sogar vierfach ausgeführt. Einzig am Knuttihaus im Moos bei Därstetten findet er sich am untern Ende der kühn geschwungenen Firstkonsole (Abb. 4). Dieser Umstand spricht sehr für das Ziermotiv. Doch ist das Problem kaum rein technisch. Am 1778 erbauten Haus Affolter-Schläppi an der Aegerten (Gemeinde Lenk) ist ein Drachenkopf mit vorwiegend weisser Farbe in das Ornamentwerk auf der Wand neben den Gadenfenstern eingebaut und die Spangen der Fensterladen am Hause der Geschwister Stucki in Matten bei St. Stephan endigen als Drachen- und Schlangenköpfe. Zudem trifft man im weitem Oberland an gewissen Häusern aus der damaligen Zeit Zierat, der mit dem eben vorgeführten des Simmentals in innerem Zusammenhang zu stehen scheint. Es sind dies Zierkonsolen unter dem Wandüberkrag, wie sie Titus Burkhardt im oben angeführten Werk irreführenderweise als „Dämonenkopf“ an einen Stall setzt. Als Reihenschmuck halten sie im Bödli und in den angrenzenden Tälern ganze Hausfronten besetzt.

Wir erwähnen das Haus gegenüber dem Gasthof zum Hirschen in Matten, wo nicht weniger als sechzehn Stücke über alle vier Seiten des Gebäudes verstreut sind, sodann mehrere ähnliche Objekte im alten Teil von Unterseen und das Haus Inäbnit in Grindelwald. (Siehe Berner Heimatbuch Nr. 3, S. 25). Überall sind da die herkömmlichen Zierkonsolen, welche jedoch auch

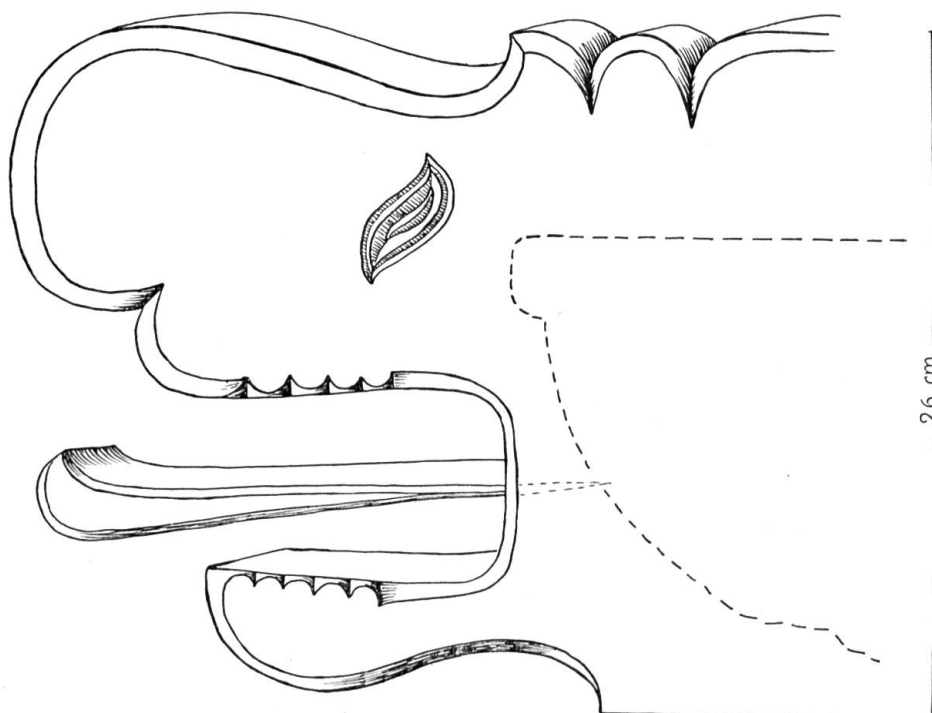


Abb. 7. Drachenkopf, herausragend aus dem Gadenfenstergesims des Hauses Bärtschi im Altenried bei Zweisimmen, 1749.

architektonisch bedingt waren, zu Menschenfratzen gestaltet worden. Niemals finden sie sich an Ställen, deren Architektur sie ja auch nicht entsprächen.

Diese Parallele zeigt, dass man im 18. Jahrhundert in verschiedenen Tälern des Oberlandes ein Bedürfnis hatte, das Haus mit menschen- oder tierähnlichen Fratzen zu versehen. Ob dieses Tun einem Aberglauben entsprach oder nur einer absonderlichen Zierlust, kann heute mit Sicherheit eben noch nicht entschieden werden.

Sagen aus Blumenstein.

Nach mündlichen Berichten aufgezeichnet
von Ernst Klötzli, Blumenstein.

Ds graau Tierli.

Zwe Handwärksbuursche, wo uf der Wauz si gsii, hi underwägen e Drite gse am Wägboort lige, wo gschlaaffe het wi toot.

U grad wo sii zuen im cho sii, gsee si, wi nid wit dervervoo use me Chüegrinn use, wo da im Graas gglägen ischt, es chliins graaus Tierli use chunt u gäge däa zue het, wo da gglägen ischt un im i ds Muul ichi schlüüft. Du het si däa umi afa rüeren u ischt erwachet u het ne du bbrichtet: iz sig imm grad voorchoo, er luuffi imene groosse schöne Schloss desume.